

dogmatischen Standpunkt aus. Hier haben wir sie! In vornehmer Weise bespricht B. den ganzen Eid, in dem er einen lehrhaften und einen methodologischen Teil unterscheidet, und löst aus den vielen Prämissen das Resultat aus: Der Eid bedeutet keine Neuerung und legt keine neuen Verpflichtungen auf. Jeden katholischen Priester geht der Eid an, darum sei auch jedem die vorliegende ausgezeichnete Erklärung empfohlen.

Stift St Florian.

Prof. Dr Gspann.

23) Die Wahrheit des Christentums. Von Dr Franz Sawicki, Professor am Priesterseminar in Peshlin. Paderborn. 1911. Ferdinand Schöningh. XI und 453 S. M. 5.— = K 6.—.

Vorliegende Apologie ist eine Umarbeitung und Erweiterung der Aufsätze, die der Verfasser unter dem Titel „Apologetische Grundfragen“ in der Zeitschrift „Der katholische Seelsorger“ in den Jahren 1907 und 1908 veröffentlicht hatte. Im 1. Teile behandelt er die natürliche sittlich-religiöse Ordnung (Erkenntnis der Wahrheit, Gottesgedanken, religiös-sittliche Befähigung des Menschen, sittliche Ordnung, Religion), während er im 2. Teile die übernatürliche Offenbarungsreligion (allgemeine Apologie der Offenbarung, Glaubwürdigkeit der Offenbarungsurkunden, Originalität der biblischen Religion, das Christentum als Offenbarungsreligion, Wahrheit des katholischen Christentums) auseinandersetzt. Die reiche Gliederung des Stoffes erleichtert die Uebersicht und das bessere Verständnis. Der Verfasser zeigt sich in der einschlägigen Literatur gut bewandert und nimmt zu den neuesten Problemen Stellung. Ich verweise nur auf das von Neueren (vgl. Delitzsch Vorträge über „Babel und Bibel“) vielfach vertretene Abhängigkeitsverhältnis der Bibel von babylonischen Quellen. Richtig bemerkt Sawicki: „Man darf nicht sofort aus der äußeren Ähnlichkeit der Form auf die innere Uebereinstimmung des Gedankens schließen, man darf vor allem aus der bloßen Verwandtschaft der Ideen nicht ohne weiteres sofort ein Abhängigkeitsverhältnis konstruieren“ (S. 268). Ebenso wird man ihm zustimmen, wenn er (S. 278) sagt: „Daß gerade Babylon die wichtigsten Analogien aufweist, ist verständlich, wenn man bedenkt, daß Babylonien die Heimat Abrahams ist, daß also die Tradition der Babylonier und Juden in ihrer Wurzel besonders enge zusammenhängt. Der Wert der biblischen Erzählung besteht demnach nicht darin, daß sie etwas absolut Neues bietet, sondern darin, daß sie die Uebertieferung in der reinsten Form bewahrt hat.“

Für eine neue Auflage, die voraussichtlich bald notwendig sein wird, möchte ich noch einige Einzelbemerkungen folgen lassen. Der Satz: „Jetzt sind die in der Bibel genannten Namen der Könige Chodorlahomor, Arioch und Amraphel in den Keilschriften wieder gefunden worden“ (S. 240) entspricht nicht ganz den Tatsachen Chodorlahomor ist wohl ein gut elamitischer Name (Kudur-Lagamar = Knecht der [Göttin] Lagamar), aber in Keilschrifttexten bis jetzt noch nicht bestimmt nachgewiesen. Arioch wird mit großer Wahrscheinlichkeit mit Rim-Sin (Rim-afu), einem Sohne Kudur-Mabuts, und Amraphel mit König Hammurabi gleichgesetzt (vgl. meine Schrift: „Abraham und seine Zeit“, 3. Auflage 1911, 35 f.). S. 241 wird Fetischismus und Totemismus nicht scharf auseinander gehalten. Daß wir schon in Aegypten das Gchod, das Brustschild des Hohenpriesters mit den zwölf Edelsteinen, finden (S. 274), läßt sich kaum beweisen. Ebenso fraglich ist, daß durch den in jüngster Zeit von Hilprecht veröffentlichten neuen babylonischen Sündflutbericht die Abhängigkeit des biblischen an Wahrscheinlichkeit gewinne (S. 279, Anm.) Endlich ist unrichtig, daß in der ägyptischen Religion die drei Namen Amon, Ptah und Mirkis dasselbe höchste Wesen unter verschiedenen Gesichtspunkten bezeichnen (S. 282).

Wir wünschen dem Buche im Klerus und in gebildeten Laienkreisen viele Abnehmer und Leser.

Wien.

J. Döllner.